

Mimi und Momo

Ein Schildkrötenmädchen erzählt

Dies ist eine Geschichte von den beiden Landschildkröten Mimi und Momo.

Ich heiße Mimi und bin ein kleines Schildkrötenmädchen. Ich bin vier Jahre alt und lebte mit Papa, Mama und meinen Geschwistern im warmen, sonnigen Griechenland. Das war toll! Ich konnte hinkrabbeln, wohin ich wollte. Es gab viele Verstecke, Hügel und Steine, wo meine Geschwister und ich immer spielten. Im Frühling nach unserer Winterruhe frassen wir die saftigen Kräuter und Blüten auf den Wiesen und im Sommer leckeres Heu. Ab und zu fanden wir auch mal ein leeres Schneckenhaus, das wir dann sofort anknabberten. Wenn es regnete, badeten wir uns ausgiebig in den flachen Wasserpfützen und gingen mit unsere Köpfen ganz unter Wasser, um zu trinken. Ihr müsst wissen, für uns ist Wasser auch sehr wichtig, damit wir nicht austrocknen.

Es war ein schönes Leben! Bis ich eines Tages drei Menschen über den Weg lief, die in meiner Heimat Ferien machten.

Der kleinere der drei Menschen – es war das Menschenkind- hob mich hoch und zeigte mich seinen Eltern. Ich erschrak so sehr, dass ich mein vorher getrunkenes, kostbares Wasser vor Schreck von mir laufen lies. Die Menschen würden dazu sagen: ich habe vor Angst in die Hosen gemacht!

Das Menschenkind wollte mich unbedingt haben und so nahmen mich die drei Menschen mit. Sie steckten mich in eine winzige Schachtel, die mit Zeitungspapier ausgelegt war und gaben mir nur Salat, Obst und Tomaten zu fressen. Ich wusste genau, dass das kein gesundes Futter für mich war, obwohl es sehr fein schmeckte. Aber da ich keine Kräuter und Blüten mehr bekam, habe ich dieses ungesunde Zeug fressen müssen, weil ich einfach Hunger hatte. Wenigstens hatte ich dann etwas Flüssigkeit in mir, denn die Menschen gaben mir kein Wasser. Sie glaubten, Schildkröten brauchten kein Wasser. Aber das stimmt nicht, wie ihr bereits wisst.

Als für die Menschen die Ferien vorbei waren, packten sie mich einfach mit in den Koffer und flogen mit einem Flugzeug nach Hause. Ich hatte solche Angst in diesem Koffer. Es war so eng und mir war so kalt. Ich konnte mich nicht mehr bewegen. Mir fehlten auch meine Mami, mein Papi und meine Geschwister so sehr.

Nachdem die Menschen nach unendlich langer Zeit den Koffer wieder öffneten und mich herausnahmen, war ich erst einmal froh. Doch ich merkte ganz schnell, dass ich mich zu früh gefreut hatte. Sie setzten mich in eine etwas grössere Kiste, die durchsichtig war. Jedes mal, wenn ich einfach weiterkrabbeln wollte,

stiess ich an etwas Hartes, das ich aber nicht sehen konnte. Ich bin immer und immer wieder an dem Harten entlanggekrabbelt, weil ich dachte, es ginge da einfach weiter! Viel später lernte ich dann, dass die Menschen dieses harte Etwas Glas nennen und ich in einem Glas-Terrarium gefangen war.

Das Menschenkind wollte anfangs immer mit mir spielen und holte mich dafür aus dem Glaskasten. Es setzte mich vor sich hin und weil es wollte, dass ich krabbe, stiess es mich immer mit dem Finger an. Ich zog mich jedoch jedes Mal in meinen Panzer zurück, weil ich das so von Mami und Papi gelernt hatte. Denn Stösse und Hochheben oder Umdrehen auf den Rücken bedeuten für uns Schildkröten Gefahr! Das Menschenkind verlor schnell sein Interesse an mir, weil es nicht so mit mir spielen konnte, wie es das wollte. Ich war so froh darüber! Das Kind liess mich dann einfach in dem Glaskasten in Ruhe.

Bald darauf wurde ich krank. Da die Menschen mich nie nach draussen nahmen und ich in dieser Glaskiste auch keine Lampe als Sonnenlichtersatz zum Wärmen bekam, wollte ich mich nicht mehr bewegen. Durch das falsche Futter bekam ich immer mehr Bauchweh und frass fast nichts mehr. Wenigstens stellten mir die Menschen immer Wasser hin. Als ich so krank war, dass es das Menschenkind endlich bemerkte, brachte es mich zusammen mit dem Menschenvater zu einem anderen Menschen, den sie Tierarzt nannten. Dieser Tierarzt untersuchte mich von allen Seiten und sagte zu dem Menschenkind, ich müsste unbedingt im Freien – am besten in einem Garten - leben und frische Kräuter und Heu als Futter haben, sonst würde ich bald sterben. Das machte meinen Menschen Angst und da sie selber keinen Garten hatten, suchten Sie jemanden mit einem Garten, in dem schon andere Schildkröten lebten. So kam ich zu anderen Menschen, bei denen ich zusammen mit weiteren Schildkröten in einem speziell für uns angelegten Schildkrötengarten leben durfte, den die Menschen Freigehege nennen.

Was hatte ich für ein Glück! Seit langer, langer Zeit spürte ich wieder die Sonne auf mir und meinem Panzer. Wir bekamen auch viele der Kräuter und Blätter zu fressen, die ich bereits aus meiner Heimat kannte. Jetzt hatte ich wieder Appetit und fing zu fressen an. Durch das richtige Futter hatte ich bald kein Bauchweh mehr und wurde wieder gesund.

Wenn die Sonne einmal nicht scheint und es draussen kälter ist, kann ich zusammen mit den anderen Schildkröten in unserem Haus bleiben und mich unter einer Sonnenlampe schön aufwärmen. Wir Schildkröten brauchen viel Wärme, um gesund zu bleiben und zu wachsen.

Als ich eines Tages wieder einmal unter der warmen Lampe lag, ging das Dach unseres Hauses auf, und unser Mensch setzte eine fremde Schildkröte neben mich unter die Lampe. Sie war genauso scheu und krank wie ich am Anfang, als ich hierher kam. Nachdem ich sie etwas beschnuppert hatte und sie langsam aus ihrem Panzer herausgekommen war, sagte ich ihr, dass ich Mimi heisse und es

ihr hier schon gefallen werde. Sie brauche keine Angst zu haben. Ganz leise sagte sie mir, sie heiße Momo und sei ein Schildkrötenjunge. Und nach und nach erzählte mir Momo dann seine Geschichte.

Momo war vor vier Jahren in einem Kasten geschlüpft, den die Menschen Brutkasten nennen. Er lebte danach mit seinen Geschwistern, die ebenfalls in diesem Brutkasten schlüpften, in einem kleinen Schildkrötengarten im Freien. Alles war toll. Das Futter war wie bei uns zu Hause, es gab auch ein Haus mit einer Lampe zum Wärmen und ein flaches Wasserbecken zum Baden und Trinken, das jeden Tag von den Menschen gesäubert und mit frischem Wasser gefüllt wurde. Für Momo und seine Geschwister war es ein schönes Leben.

Eines Tages aber kam der Mensch, dem der Garten gehörte, sammelte Momo und seine Geschwister ein und steckte sie in eine mit Stroh gefüllte Kiste. Momo wusste nicht, was mit ihnen geschehen würde, und alle hatten grosse Angst. Es rüttelte und schüttelte sie in dieser Kiste heftig durch, und später erfuhr Momo, dass sie in einem Auto transportiert wurden.

Als das Rütteln aufhörte, öffnete sich die Kiste und ein fremder Mensch nahm Momo und seine Geschwister heraus. Er setzte sie in einen Glaskasten, das die Menschen Terrarium nennen. In so einem Terrarium habe ich ja auch einmal gelebt, nur dass Momos Glaskasten etwas grösser war, damit mehr Schildkröten darin Platz hatten. Der Glaskasten hatte auch keine Lampe und war am Boden nur mit kleinen Rindenstückchen bedeckt. Auch Momo und seine Geschwister rannten den ganzen Tag lang an den für uns Schildkröten unsichtbaren Glaswänden hin und her, bis sie völlig erschöpft waren. Das Futter, das man ihnen gab, war ganz anders als ihr bisheriges Fressen. Es war Fertigfutter für Schildkröten, und es schmeckte bei weitem nicht so gut wie frische Kräuter und Blätter. Obwohl dieses Futter auch krank machen kann, frassen sie es, weil sie ja Hunger hatten.

Am nächsten Tag kamen von früh bis spät viele, viele Menschen mit ihren Menschenkindern und hoben Momo und seine Geschwister immer wieder hoch, holten sie aus dem Glaskasten heraus und drehten sie auf den Rücken, um sie besser anschauen zu können. Es war fürchterlich! Momo erfuhr von einer grösseren Schildkröte im Glaskasten nebenan, dass Momo und seine Geschwister in einer Zoohandlung gelandet waren und an die Menschen verkauft werden sollten.

So kam es auch. Nach und nach wurde ein Geschwisterchen nach dem anderen verkauft und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Später erfuhr Momo, dass einige seiner Geschwister in einem Garten in einem kleinen Gittergehege mit Gras wohnen durften. Aber an den Gittern des Geheges haben sich viele seiner Geschwister arg weh getan und sind bis heute nicht wieder ganz gesund geworden. Manche Schildkröten haben es geschafft, sich unter dem Gitter hindurchzugraben, aber niemand weiss, was aus ihnen dann geworden ist.

Schliesslich blieb Momo einsam und allein in dem Glaskasten übrig und wurde dadurch ganz, ganz traurig und krank. Als er eines Tages wieder bewegungslos in seinem Panzer eingezogen dasass, wurde auch er von einem Menschen gekauft. Er hatte Angst, weil er nicht wissen konnte, was jetzt mit ihm passieren würde. Aber Momo hatte grosses, grosses Glück. Er wurde von jenem Menschen gekauft, bei dem auch ich schon längere Zeit wohne. Dieser brachte Momo nach Hause und setzte ihn erst einmal in einen eigens für Momo reservierten kleinen Garten mit einem eigenen Haus ganz für ihn allein. Momo erzählte mir, dass er uns andere Schildkröten sofort gerochen hat und so glücklich darüber war, nicht mehr allein zu sein. Er bekam wieder Appetit und neuen Lebensmut. Und endlich brachte unser Mensch Momo zu uns in unser schönes grosses Freigehege.

Wenn es draussen immer kälter wird und die Tage kürzer werden, fressen wir Schildkröten zum Schluss nichts mehr und bereiten uns so auf unsere Winterruhe vor. Schliesslich graben wir uns in ein tiefes Loch ein, das unser Mensch unter unserem Haus gegraben und mit Erde und Rindenstückchen gefüllt hat.

Ja liebe Kinder, Momo und ich haben grosses Glück, jetzt bei einem Menschen zu wohnen, der genau weiss, was wir zum Leben brauchen. Auch unser Mensch hat Kinder, aber die lernen von ihren Eltern, dass wir keine Haustiere oder Spielsachen sind.

Momo und ich hoffen jetzt unser Leben lang – und das dauert mindestens achtzig bis hundert Jahre – in Ruhe mit unseren anderen Schildkrötenfreunden bei diesem Menschen leben zu dürfen.

Liebe Kinder, denkt also daran, wenn ihr euch ein Tier wünscht: Wir Schildkröten sind KEINE HAUSTIERE und auch KEIN SPIELZEUG. Sagt das doch bitte auch euren Freunden!

Momo und ich sagen jetzt auf Wiedersehen bis zum nächsten Frühjahr, wenn wir dann wieder aus unserer Winterruhe aufwachen.

Copyright: Maria Singerer